

2018.10.10.

## Radautal - Grottendickungsweg

Leichter Nebel liegt am Morgen über den Bergen. Nicht lange dauert es da hat die Sonne gesiegt. Der Himmel wolkenlos. "Am Grottendickungsweg finden wir bestimmt ein paar Pilze. Da haben wir immer welche gefunden und wenn es in diesem Jahr welche geben sollte, dann da!" So bringt uns Rita zum Grottendickungsweg, dem Parallelweg östlich, oberhalb des Radautals. Daraus kann man einen kurzweiligen schönen Rundweg machen, mein Gedanke. Mit: "Das ist eine gute Idee", erfolgt die Zustimmung. An der Straße zur Eckertalsperre bleibt das Auto stehen. Der kleine Parkplatz ist schon gleich vollgeparkt. Von hieraus laufen viele Wanderer, die den Anstieg über den Scharfenstein hoch zum Brocken nicht scheuen, los. Auch Wassergenießler halten hier, holen von der nahen Schwefelquelle ihr Wasser für ihre Kaffee- oder Teekanne. Beim Kochen des Schwefelwassers verschwindet der penetrante Gestank und das Quellwasser gibt dem Kaffee, dem Tee ein ganz besonderes Aroma. Von weit her kommen die Abfüller, die die stinkende, jedoch saubere Brühe in Flaschen füllen und nach Hause tragen. Auch ich hab's einmal versucht. Bin aber kein so ein Kenner in Sachen Kaffee oder Tee. Das Wasser aus unserer Harzburger Wasserleitung steht diesem hier in nichts nach und obendrein ist der Weg zum Wasserhahn entschieden kürzer.

Hier an der Radau hat die Sonne den Nebel noch nicht ganz aufgesaugt. Leicht hängt er noch zwischen den Bäumen, über dem Fluss. Den queren wir gleich hinter dem Quellen-Pavillon. Etwas steigt der Weg an um gleich wieder in die Horizontale zu wechseln. Rechts unter uns die Ableitung der Zuleitung für den Radauwasserfall. Die Verwüstungen vom Juli-Hochwasser 2017 an Ufer und Ableitung sind wieder behoben. Der Wasserfall plätschert wieder, die Ufermauern der Radau wieder aufgebaut. Das wilde Brausen der Radau ist wieder zu einem flüsternden Rauschen geworden. Bei der Fahrstraßenbrücke wechseln wir wieder die Seite der Radau. Wollen dem hübschen 12B Wanderweg der sie begleitet folgen. Zu einer zerfahrenen Schlammwüste ist der geworden. Ein Bagger ist bei seiner Arbeit, verbreitert den Weg, macht ihn LKW tauglich, bereit für Holztransporte. Nichts mehr mit idyllischem Wiesenweg. Die einsame Wanderin die sich uns auf den letzten Metern angeschlossen hat, extra aus Wolfsburg, um das Radautal zu durchwandern hergekommen ist, ist

von der Baumaßnahme bitter enttäuscht, hat sich aufs Meckern verlegt. Wir sind froh als sie bei der Kohlebornskehre uns davon rennt. Hier ist die Welt wieder in Ordnung, die Schäden der Juliregenflut ausgebessert. Ufer und Weg wieder bewachsen. Moose, Farne und Blütenpflanzen haben die entstandenen Schotterflächen zurück erobert. Die Schönheit des Radautals ist zurück. Faszinierend das Spiel der Sonne mit den braunen Farnwedeln vor den dunklen Fichten, in den mit Moosen bewachsenen Ästen der Weiden. Blattranken des Pfennigkraut erobern einen liegende nackten tote Fichtenstamm. Eine tote, abgerissene Wurzel zaubert das Bild eines vogelähnlichen Fabelwesens mit grünem Kopf und langen spitzen Schnabel. Vielleicht eine heimliche Waldschnepfe? Eine kleine Erdkröte hüpfert mit kleinen Hüpfert durch das Gras, versteckt sich unter abgefallenen Espen-, Eichen-, Buchenblättern. Die Suche am feuchten Rand des überwachsenen Schlackenplatzes nach dem Gemeinen Fettkraut / *Pinguicula vulgaris* bleibt erfolglos. Nichts mehr zu sehen von den drüsigen, klebrig grünen Blättern mit der es auf Insektenfang geht. Hat sich bestimmt schon in sein Rizom zurückgezogen. Ist auch irgendwie logisch: Keine Insekten, keine Nahrung, der Hunger kommt. Also zurück ins Winterlager des Rizom. Kein Steinpilz bis zur Einmündung der Baste in die Radau. Am Steilstück hoch zum Grottenrückweg begrüßt uns freudig eine Dame. Sagt, das ihr Kurt auf der Jagd nach Steinpilzen ist. Drei soll er schon in seiner Stofftasche umher tragen. Wir sehen den Kurt nicht, auch nicht seine Trophäen, denn so können die Steinpilzfunde in diesem Jahr bezeichnet werden. Wir verabschieden uns schnell, sind wir doch in Sorge dass der Kurt "unsere Stelle" abräumt, "unsere" Steinpilze in seine Tasche wandern. Wir sehen weder Steinpilz noch den Kurt mit seiner Tasche. Aber dann Pilze zu Hauf, Hallimasch ohne Ende. Nur meist schon zu groß, überfällig, die unteren schon mit weißen Pollenstaub bepudert. Die wollen wir nicht. Die Gelbe Lohblüte, die über eine Moosfläche wandert, ihre Schleimspuren zeigen das, wollen wir auch nicht. In Mexico da sollen sie gebraten und gegessen werden. Kann ich mir zwar nicht vorstellen, soll aber so sein! Ein paar gelbe Tupfer im Fichtennadelspreu. Sind es echte Pfifferlinge / Leistlinge oder will uns sein Doppelgänger der Falsche Pfifferling, der zu den Kremplingen gehört, aufs Glatteis locken? Sein runder gekrempelter Hut, seine Geschmacklosigkeit weist in diese Richtung. Es sind auch nicht genug um weiter darüber nachzudenken. Die paar bleiben wo sie sind. Die Grottenklippe muss ein wenig gesucht werden. Vom Sturm umgestürzte Fichten haben sie zugedeckt. Waldarbeiter sind dabei

gewesen um das Holz zu ernten. Der Abfallberg von Zweigen und Ästen bedeckt nun die Felsenklippe. Es sieht schlecht aus für das Leben der Teufelsklaue / Huperzia selago die zwischen den Spalten der Steine ihre Heimat hat. Teilweise zugedeckt vom Abfall der Geernteten, der Sonne ausgeliefert weil ihr Schattengeber verschwunden ist, wird der Bärlapp, zu der Familie gehört er, es verdammt schwer haben seinen Wasserhaushalt zu regeln. Eben jedoch steht er in starke grüne Horste gebündelt, in Streifen auf dem Waldboden vagabundierend, stolz und gesund erscheinend, umher. Aus seinen Blattachsen leuchten weißliche Sporangien die seine Vitalität unterstreichen. Hoffentlich bleib es so! Schon lange ist er ein gefragter Anlaufpunkt von mir, steht unter meiner Beobachtung. Das Heidelbeerkraut ist von grün ins rot gewechselt. Ein Zitronenfalter flattert umher versucht seinen Hunger zu stillen. Setzt sich auf eines der roten Heidelbeerblätter. Er ist wohl schon etwas im "Winterschlafmodus" ganz gegen seine sonst so große Scheu vor dem Fotoapparat, ist er jetzt richtig zuvorkommend. Bereitwillig lässt er sich fotografieren. Erst als ich zu aufdringlich werde flattert er auf, tanzt im herbstlichen Sonnenschein davon, verschwindet hinter rotgelben Blättern der Brombeerranken. Wir bleiben, nachdem wir die asphaltierte Straße zur Eckertalsperre überquert haben auf der Höhe, steigen nicht im Lohnbachtal zur Radau hinunter, sondern genießen die Sonne am Hangweg zum Winterberg. Betrachten die kantigen Gesteinsblöcke am Winterberghang, die heruntergekollerten die sich an die Stämme der Buchen lehnen, eine letzte Blüte des an den Löwenmaul erinnernden Frauenflachs, dem Leinkraut (*Linaria vulgaris*). Leider ist die anvisierte Bank an der Wegkreuzung schon besetzt. Zwei Damen und ein Herr machen sich hier schon breit, So dass sich ein Hinsetzen, der Verzehr des mitgebrachten Apfel, unserem Mittagessen, ausfallen muss. Statt dessen wird über die Zukunft, über die Vergangenheit Bad Harzburgs, seine Gastronomie diskutiert. Was wird aus dem z.Z. geschlossenen Kästehaus, der Dauerbaustelle des Ettershauses, den Plänen zum Neubau des Harzburger Hofes, der Umgestaltung der Marienteichbaude, den überall im Harz neu entstehenden Feriensiedlungen, dem Gabbro, dem Diabas Steinbruch, der B4 die Harzburg durchschneidet, Staub und Lärm in die Stadt trägt, dem Kalten Tal mit seinem Baumwipfelpfad. Die Hannoverschen Gäste kennen sich anscheinend gut aus über die Geschehnissen in Bad Harzburg. Besonders die spitze Zunge einer der Damen bringt mich in Widerspruch. So richtig einig über diese Themen, den Entwicklungen um und in unserer Stadt

werden wir nicht. Als wir uns dann trennen, die Hannoverschen zum Molkenhaus weiter ziehen, wir zum Radauwasserfall absteigen, trägt jeder seinen eigenen gedanklichen "Harzburger Ballast", mit sich durch den späten Nachmittag. Ich zusätzlich unseren immer noch nicht aufgegessenen Apfel. Noch immer ist der kleine Parkplatz vollgeparkt. Nicht nur voll, auch hinter dem Einfahrtverbotsschild stehen parkende Autos am Straßenrand, riskieren wissentlich ein Knöllchen! Haben noch nicht gescheckt, dass ein Wechsel der Straße von der Zuständigkeit der Forstverwaltung in die halbprivate der Talsperrenbetreiber, der Harzwasser Werke, gewechselt hat. Vor ein paar Jahren konnte, durfte man unbekümmert bis vor der Radaubrücke sein Fahrzeug abstellen. Erst dort stand das Schild "Verbotene Einfahrt".

Beim Kaffee auf der heimatlichen Terrasse, unserem verspäteten Mittagessen, entdeckt Rita einen neuen heimlichen Besucher der unbedingt ins Wohnzimmer möchte. Ein großer, platter rotbrauner Käfer mit langen Fühlern krabbelt auf der Scheibe, am Rahmen der Schiebetür. Ein Bockkäfer? Sein Rückenschild weist ihn als Wanze aus. Eine bisher von mir nicht gesehene, unbekannte Wanze. Da der Herr Google fasst allwissend ist mache ich mich auf die Suche. Zuverlässig zeigt mir der Unbekannte die mir Unbekannte. Es handelt sich um einen Migranten, einen Einwanderer aus Amerika, der Amerikanischen Kiefernwanze. Einer vegetarischen Raubwanze deren Larven sich von den Samen der Kiefern, Douglasien, Tannen und anderen Nadelgehölzen ernähren. Ein Forstschädling sozusagen. Über das Leben und die Nahrung des Imago, des Vollinsekt der Wanze, finde ich nichts. Nur das sie den Winter möglichst frostfrei überstehen wollen, sich zu großen Stückzahlen sammeln können. Im Frühjahr an den Nadeln ihrer Wirtspflanzen ihre Eier legen, ihre Nachkommen sich selbst überlassen, selbst einen ruhigen Sommer verbringen. Ein ganz hübsches Wanzenleben! Wenn dann meine Gedanken richtig sind. Unser Wanze an der Terrassentür hat auf jeden Fall keine Angst vor Linse und Fingerspitzen. Bereitwillig lässt sich fotografieren, später auch mit den Fingern greifen und betrachten. Als sie sich dann aus dem Fingergriff lösen will, zu strampeln beginnt, ich sie vor Schreck in die Luft werfe, fliegt sie sofort, nach vielleicht einem 10cm weiten Wurf, elegant mit leisem Flug davon. Noch nie gesehen, dass sich eine Wanze so schnell davon machen kann! Am nächsten Tag ist sie, oder eine Andere aus ihrer Sippe wieder da. Sie erfährt das gleiche Schicksal. Erst als eine Wanze die Innenscheibe bekrabbelt, den Weg nach draußen sucht, endet ihr Leben zwischen den Seiten eines

Papiertaschentuches. Hoffen wir, dass sie sich nicht schon dauerhaft bei uns einquartiert haben oder wollen! Eine ihrer Grundvoraussetzungen zum Leben wächst nämlich hinter unserem Haus. Eine gut 50 jährige Douglasie bietet hervorragende Lebensbedingungen für ihren Nachwuchs. Warten wir es erst einmal ab was da auf uns zu kommt! Doch auf einen Weihnachtsbaum in der Stube, der neben den obligatorischen Spinnen die er immer mit ins Haus bringt, auch die Amerikanische Kiefernwanze mitbringen könnte, werden wir trotzdem nicht verzichten.

Otto Pake